

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 44 (1918)
Heft: 11

Rubrik: Eigenes Drahtnetz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weltidylle

Aus dem Osten Friedenskreise
Sich leise, leise, leise,
Schüchtern westwärts, hoffnungsfroh,
Wo dem Kriegsgott, unzugänglich,
Über doch schon etwas bänglich
Opfern George und Clemenceau.

Sogar im allerfernsten Osten
Steht der Japs auf Lauerposten
Mit bekehrlichem Gesicht:
„Miramohl!“ spricht Clemenceau zwar,
Über Wilson und Lloyd George gar,
Stöhnen: „Ach! Das paßt uns nicht.“

An der Westfront unterdessen
Glimmt ein heimlich Kräftemessen
Vor der nächsten Offensiv'.
In Versailles wie in Berlin ist
Sicher man, daß man auch hin ist,
Geht die Sache diesmal schief.

Wilson nur sehr theoretisch
Kündet noch den Sieg prophetisch,
Doch er weiß nicht, wo und wie.
Auch ist Kriegsglück pathologisch,
Hält sich nicht an das, was logisch:
„Gau ist alle Theorie.“

Wagner

Menu à discrétion

Auch Heben fallen ab und zu!

Wird man auch nach dem Kriege in der
Restauration zum Frieden etwas kriegen?

Gki



Srau Stadtrichter: I
hä meini's leist Mal
käs Mul voll z'vil gnah
über das Blaaderi-
mannevolch, es tönt
ja wieder vo Berlin
bis uf Rom abe we-
gem tumme rede.

Herr Seufsi: Mueß fäl-
ber säge, imposant
macht's es si nüd, wä mr is albot müend
usrede, mr hebid nüt usbracht.

Srau Stadtrichter: I säge ja, Sie
sellid mr nu Tags und mines Räbes nie
meh 's Wibervolch welle für diene ane-
stelle, wo tummi Müller hebid und fäb
sellid Sie mr.

Herr Seufsi: Wenn Sie nu allesals nüd
öppe na wänd bihaupte, es stehend besser
in Sache, wänn sieben Underröck im
Bundesrat inne wärid; von öppis-em
werded'r doch de Kuef ha?

Srau Stadtrichter: Zuegä, es git derig,
wo dr ebig Umgang händ in Muegge,
aber das geht dör-enand dure, eb e
Bühri tumm redt oder en Bundesrat
und fäb geht's.

Herr Seufsi: Vielleicht schicked is d' Sratelli
ä paar hundert Chlafter Salami für die
guet Meinig.

Srau Stadtrichter: Oder ä paar hun-
dert Saum Sitronemoss, fäb zieht eim's
Mul zäme; mr cha dann nu grad dem
„Herr“ Grimm zerfi Toppelliter ischütte.

Herr Seufsi: Was händ Sie uf d'ä für
es Privatgift?

Srau Stadtrichter: Hä ja, d'ä hät doch
gshriebe, wo d' Basler Nachrichten us
dr Schuel gschwächt gha händ, er törsi au
„tumm rede“, diesäbe hebid käs Worrächt.

Gedanken

Verfagt das Wetter, z. B. wenn es
Winter wird, so zieht sich der Mensch in
seinen Salon zurück und wird bekanntlich
spitzfindig. Dieser Umstand, und daß vor
nicht langem ein Lappe einen Band heraus-
gab, läßt auf die Richtung der Kultur
schließen und berechtigt zur Annahme, daß
die momentan bis nach Berlin hinaufgekro-
chene Kultur nächstens den Pinguinen einen
Ansiedelungsbuch abstatten wird. —

Welch' eine Korruption auch bei den
Aufrichtigsten unserer Mitte: Es ist eine
Schande geworden, ein wirkliches Gesicht
zu haben. Die Tatsache, daß wir uns
schämen, sich zu schämen, erklärt sich damit,
daß Schamröte ja stets das Vorhandensein
des dekorlosen Gesichtes signalisiert.

Wie mancher Handdruck eine maskierte
Ohrfeige ist!

Ein Gespräch besteht oft aus zwei Mono-
logen, deren Berührungspunkte im Ver-
kennen dieser Tatsache durch die beiden
Redner liegen.

Es ist nicht schwer, einen zu überlisten,
es sei denn, er täuscht durch unglaubliche
Dummheit.

Bruckwilder

Idor und Hoffmann

(Nach der Melodie: „Robin Aldair.“)

Ja, ist es möglich?

— Ja — Ja — Idor —

Happert es wirklich,

— Ja — Ja — Idor —

Happert's am gleichen Ort

Bei dir, wie einstens dort,

Da Hoffmann mußte fort

— Ja — Ja — Idor?

Denkst du an jene Zeit,

— Ja — Ja — Idor?

Noch liegt sie nicht so weit,

— Ja — Ja — Idor!

Weißt, wie du um dich hiebst,

Was in der Press' du schriebst,

Wie du's mit jenem triebst,

Ja — Ja — Idor!

Damals zog „ohne Pfänz“

— Ja — Ja — Idor —

Hoffmann — die Konsequenz

— Ja — Ja — Idor!

Wer aber fragte nun:

„Was gedenkst du zu tun?“

Wär' wohl ein dummes Ruhn,

Ja — Ja — Idor!

Jener ging aufrecht-grad,

Ja — Ja — Idor!

Dich deckt der Bundesrat,

Ja — Ja — Idor —

Zieht dich zu dieser Frist,

Weil du ein Welscher bist,

Aus dem polit'schen Mist,

Ja — Ja — Idor!

Eigenes Drahtnetz

Neapel. (Omas!) Im „Ubbriaco del
Mattino“ verlangt Pirolini die Verfehlung
der bündnerischen Wasserscheide
und die Ableitung des Neuenburger-
sees in den Genfersee, wegen schwei-
zerischer Begünstigung der Zentralmächte
durch unbefugte Wasserabgabe per Rhein
und Aare.

Briefkasten der Redaktion



§. K. in Bern. Nein, das
Kreditabkommen mit England
ist, wie das Tagesblättern zu
entnehmen ist, noch nicht ge-
scheitert. Es ist aber nicht ab-
solut notwendig, daß Sie die
Betonung auf „noch“ legen, ob-
wohl wir Ihnen diesen „Witz“
wieder zutrauen würden. Gruß!

Numismatiker in Zsh. 3. Na-
türlich wissen wir davon, daß
ein Preisausschreiben für ein
neues schweizerisches Münzbild eröffnet werden soll.
Wir gedenken sogar, uns aktiv daran zu beteiligen
und unsern Lesern demnächst einige charakteristische
Vorschläge zu unterbreiten. Vielleicht beteiligen Sie
sich auch daran?

Omar. Inzwischen ist natürlich die „Berichtigung“
der betreffenden Schuhfabrik prompt eingetroffen.
Sie weist darin nach, daß sie früher mit erheblichen
Defiziten gearbeitet hat. Um so erfreulicher natürlich
der hübsche Reingewinn. Die Aktionäre, diese be-
dauernden Geschöpfe, haben früher bleichen müssen,
und jetzt, wo sie endlich etwas verdient haben, müssen
sie von dem schönen Kriegsgewinn 42 Prozent als
Kriegsgewinnsteuer abtreten. Man ist versucht, eine
Krokodilsträne des Mitleids für diese Bedauerns-
verlesten aller Eidenossen zu zerdrücken. Die Schuh-
preise sollen, schreibt die Gesellschaft, durch das ein-
geführte Leder um keinen Rappen teurer geworden
sein. Lieber Omar, davon verstehen wir so wenig
wie Sie. Uns, die wir leider keine Aktien dieser
Schuhfabrik besitzen, schienen 450 Prozent Dividende
nicht ohne. Ja — es ist Krieg. Was wollen Sie?

A. Dor in Bern. Der Fall ist erledigt. Das De-
menti wurde zwar nicht als absolut genügend angesehen,
ist aber immerhin ein Dementi. Im übrigen raten
wir Ihnen, die Sache zu begraben.

G. A. in W. Sie finden, es wäre unsere Sache,
das betreffende Blatt in seinem Kampf gegen die Aus-
führung des amerikanischen Heeresauftrages von
500.000 Uniformen zu unterstützen? Wir haben na-
türlich all' das, was Sie uns erzählen, in dem be-
treffenden Blatte gelesen und haben immer eine Freude
dran, wenn einer den Mut findet, die Wahrheit zu
sagen. Wenn Sie den „Nebelspalter“ so fleißig lesen,
wie Sie uns schreiben, müssen Sie wissen, wie wir
uns dazu stellen. Andersfalls bleiben Sie eben un-
wissend, denn wir haben keine Lust, immer daselbe
zu betonen und immer wieder darauf hinzuweisen,
daß wir der Meinung sind, daß, was dem einen
recht ist, dem andern billig sein sollte.

Neugieriger. Wir teilen Ihre Neugierde und sind
gespant, wie sich die „Freie Zeitung“ aus dem
Dilemma ziehen wird, nicht in Laufen bleiben zu
müssen und doch nicht auf einer Umgehung eines
bundesrätlichen Verbotes ertappt zu werden. Zur
Geduld, sie wird den Ruck schon finden. Sie war
eben in der Wahl ihrer Sympathien vorsichtiger als
zum Beispiel wir. Daran ist nichts zu ändern. Lustig
wird es werden, wenn sich die Refraktäre, die sich
um dieses Blatt gekümmert haben, in unsere innern
Angelegenheiten zu mischen beginnen, wie sie es an-
kündeten. „Ob wir auch noch dies über uns werden
ergehen lassen müssen?“ fragen Sie. Sie sind wirklich
naiv. Wer soll uns davor bewahren? Etwa
Nein, in Bern wird man das Blatt noch viel mehr
aus den Augen verlieren, wenn es erst einmal nicht
mehr so nahe beim Bundeshaus erscheint.

Anstand. Nein, es gilt nicht als durchaus an-
ständig, wenn Sie in Gesellschaft die Zunge heraus-
strecken. Dafür gibt es nur dann eine Entschuldigung,
wenn diese Gesellschaft eine Gesellschaft von Ärzten
ist, denen gegenüber man sich mehr erlauben darf,
als andern Sterblichen. Auch sollte man es in Ge-
sellschaft, und besonders beim Essen, vermeiden, in
der Nase oder in den Ohren zu bohren. Es gibt
immer peinliche Vorgänger, die sich an so etwas stoßen.

Redaktion: Paul Altheer. Telefon Kottlingen 3175
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Wlanastraße 5
Telefon Selnau 1013.